

*20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. 21 Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. 22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. 23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Johannes 12,20-24*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde,

„Herr Philippus, wir wollen Jesus sehen. Dabei geht es nicht um einen Logenplatz beim „Jesus Zusehen“, nein es geht darum ihn persönlich zu treffen. Vermutlich hatten sie bewusst Philippus ausgesucht, trägt er doch wie sie einen griechischen Namen. Da war einer, der ihre Sprache vermutlich spricht, der soll ihnen den Weg zu Jesus ebnen. Hier halte ich kurz inne: Auch das Vertrauen zu Jesus braucht in der Regel die menschliche Beziehung und Vermittlung. Denken Sie an die Sätze des Paulus: den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, ... . Hier sind es Griechen, die sich für den Gott Israels interessieren und die auf Jesus aufmerksam geworden sind. Jetzt suchen sie den auf, der ihnen für sie am gesprächsfähigsten erscheint. Das kann auch uns entlasten, sie sind nicht zuerst gerufen in andere Kulturen und Welten zu gehen, um das Evangelium weiterzusagen. Fangen wir einfach an mit offenen Augen in unserer Umgebung zu sein, als Lehrer unter Lehrern, als Pfleger unter Pflegern, als Erzieherin unter Erzieherinnen, als Rentner unter Rentnern, vielleicht ist da längst jemand in unserer Umgebung, der fragt wie die Griechen: „Ich möchte gern Jesus sehen, hab von ihm gehört, Du gehörst doch zu ihm, kannst Du mich nicht mit ihm zusammenbringen?“ Nun Philippus horcht auf: Griechen sind da, sie fragen von sich aus nach ihm, nach Jesus. Erzählt doch das AT davon, dass, wenn der Messias kommt, auch die Heiden anfangen werden nach ihm zu fragen. Ob in Jesaja 11, 42, 49 Micha 4 oder bei Sacharja 8. Philippus ist ganz wach und geht zu Andreas, der auch einen griechischen Namen hat, dessen Familie auf jeden Fall Griechen und fremdenfreundlich war: „Sollen wir Jesus und diese Männer zusammenbringen? Sollen wir es wagen, den Meister damit zu stören?“ Und sie sind sich einig: Menschen, die Jesus sehen wollen, die muss man zu ihm bringen! Und auch Jesus horcht auf als sie kommen! Die fragenden Griechen, sie werden Jesus zum Zeichen! Immer wieder hatte er gesagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, in fast jedem Kapitel des Evangeliums einmal. Doch hier und jetzt, die fragenden und suchenden Griechen, ja Heiden, sind ihm Zeichen: jetzt wird es Zeit, dass seine Geschichte einen Schritt weitergeht. Er antwortet deshalb ganz anders als erwartet. Ich hätte ein: „Lasst sie kommen!“ Oder ein: „Einen Moment, bin noch beschäftigt!“, oder vielleicht sogar ein Wort wie an die bittende Frau in Tyrus: „Ihr seid noch nicht dran!“ erwartet. Aber nein, er sagt: Die Zeit ist da, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde! Sohn des Menschen war in Israel Bezeichnung für den großen Retter, der kommen sollte, Daniel hatte ihn einst angekündigt (Daniel 7). Whow, dachten die Hörer, dachten Philippus und Andreas, jetzt geht es richtig los, jetzt räumt Gott den Laden auf, werden die Römer rausgeworfen, wird ein neues weltweites Großreich Israel kommen. Doch ihr Whow blieb mitten im Denken stecken, denn dann sagt ER, Jesus, dass er selbst sterben muss, so wie ein Weizenkorn! Ich bezweifle, dass sie es damals verstanden haben. Aber Jesus sagt: „Nur wenn ich sterbe, wie ein Weizenkorn, das gesät wird, nur dann bleibe ich nicht allein, nur dann bringe ich gute Frucht, nur dann wird es für die Griechen mehr sein als eine kurze Begegnung in Jerusalem.“ Nur dann wird aus diesem Einen der Eine, der die Welt rettet, der in sie hinein etwas Neues lebt und der viele Menschen mit sich zieht und mitnimmt in Gottes Reich. Verherrlichung meint so viel wie Großmachen, bedeutend machen! Aus dem Hebräischen „Kabod“ so viel wie: gewichtig machen, etwas mit Wucht machen! Das verbindet Jesus hier mit dem Prinzip des Sterbens für andere, der absoluten Hingabe. Er sagt es so, dass ganz klar ist: Wenn ER nicht stirbt, hat all sein Kommen, haben alle seine Worte, alle seine Wunder letztlich keinen Wert, weil er dann allein bleibt. Dann hat es keinen Wert, dass ihn die Griechen sehen und treffen, weil er nur auf diesem Weg Frucht bringen kann. Sein Sterben am Kreuz und sein Begrabenwerden, das sei seine Verherrlichung, seine Wichtigmachung, sei die Wucht, mit der Gott was neu macht. Haben Sie das? Nicht die Römer rauswerfen, nicht die Welthungerproblematik lösen, nicht die Kriegs- und Machtfrage lösen, nicht die soziale Frage lösen sei das, an dem alles hängt, sondern sein Tod am Kreuz sei die alles

entscheidende Frage. Damit ist das Andere nicht unbedacht, nur es sei eben nicht die Erlösung. Das Kreuz sei der Ort, wo sich Gott groß macht! Warum? Aus diesem kleinen Abschnitt kann man es nicht wirklich erfassen. Aber es ist vom Neuen Testament her in verschiedenen Denkbewegungen erklärt worden: Dieser Tod wird als Stellvertretung gesehen! Jesus stirbt für unsere Sünden, nimmt unsere Gottlosigkeit und Lieblosigkeit, unseren dauernden Egoismus und unsere Ichzentrierung, unser selbst Gott und Bestimmer des Lebens sein wollen auf sich und wir werden frei von der Schuld vor Gott, werden von uns befreit wieder mit ihm verbunden. Oder im Sühnegeschehen: Jesus trägt am Kreuz unseren Dreck weg und macht uns neu. Oder als höchste Liebe, die einer haben kann, indem er sein Leben für die Freunde gibt! An diesem Kreuz von Golgatha, so behauptet Jesus, entscheidet sich die wahre Zukunft der Welt und unseres Lebens. Philippus und Andreas sind sprachlos, erst zwei Kapitel später wagt Philippus wieder etwas zu fragen, so durcheinander ist er. Nun ist das Kreuz natürlich nicht alles, denn das Weizenkorn stirbt, also verschwindet beim Säen, aber es wächst ja etwas Neues, eine neue Pflanze. In der Geschichte des Neuen Testaments. Jesus ist auferstanden und ist jetzt unsichtbar jedem von uns zur Seite stehend. Er eröffnet uns den Himmel, das ewige Leben und eine neue Art zu leben. Er will nicht allein bleiben, sondern uns in seine Spur rufen, in uns und durch uns die Gestalt der Welt verändern. Wir werden hineingenommen in eine Beziehung, eine Freundschaft zu ihm, den Auferstandenen. Ob die Griechen damals ihn noch getroffen haben oder nicht bleibt offen. Aber im Gekreuzigten und Auferstandenen, im heiligen Geist auf unsichtbare Weise, kann jeder Mensch an jedem Ort mit IHM Verbindung aufnehmen, ihn sozusagen mit und im Herzen sehen und dann auf seine Spur gebracht werden. Das will Er! Und dann will ER Dich und mich in seiner Spur wissen. Wie die beim Einzelnen aussieht kann sicher ganz verschieden sein, aber ER hat immer einen Hang mit uns dahin gehen zu wollen, wo wir nicht so gerne hinwollen, uns in die Kreuznachfolge zu rufen und uns dabei zuzurufen: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ Meist geht es zu den Armen, den Geringeren, den Verachteten. Bei Tony Campolo dem großen Geschichtensammler fand ich dazu gleich zwei mich in Frage stellende Begebenheiten. Da war jene junge Frau, hochbegabt, sie hatte auf Lehramt studiert und sie kann freudestrahlend zu ihm: Sie sei an einer sehr berühmten Elite-Schule als Lehrerin angenommen worden, hunderte hätten sich beworben, aber sie habe den einen Platz bekommen. Doch Campolo antwortete: Natürlich kann man ihnen gratulieren, aber wissen Sie, den Platz hätten hundert andere auch füllen können. Ich kenne mindestens 10 Schulen hier bei uns, wo keiner hingehen will, meinen Sie nicht, dass Gott Sie dort dringender gebraucht hätte? Oder die Geschichte jenes jungen Medizinstudenten, der mit half bei einem Entwicklungsprojekt, der die Not aus der Nähe sah! Am Ende des ehrenamtlichen Einsatzes sagte er: „Ich komme wieder, ich werde ein Arzt und ich werde mein Leben für die Ärmsten der Armen geben, da tue ich um Jesu willen.“ Jahre später traf ihn der Pfarrer wieder, er war tatsächlich Arzt geworden, erfolgreich sogar als kosmetischer Chirurg für Operationen bei sehr reichen Damen. Stolz erzählte er, wie er immer noch zur Gemeinde gehe und viel für die Mission spende. Aber der Pfarrer sagte nur: „Hör auf, Charlie, du hattest doch Träume und wolltest etwas bewirken. Aber um eines Porsches willen und eines schönen Whirlpools willen hast du das alles verkauft. Du hast dich an das System des Wohlstandes verkauft.“ Diese Geschichte erzählte Campolo einige Zeit danach bei einer Gemeindeveranstaltung bei der auch ein schwer behinderter junger Mann teilnahm. Campolo schrieb, wie der ihn mit seinen Geräuschen und zuckenden Bewegungen an diesem Abend sehr viel ablenkte und er froh war, dass der Abend irgendwann geschafft war. Zwei Wochen später bekam er einen Brief von einer Frau, die mit eben jenem jungen Mann an dem Abend da war. Sie schrieb, er habe unbedingt zu diesem Abend kommen wollen, weil er die Bücher von ihm so gut fand. Und dann schrieb sie: Der junge Mann habe in der Bibelstunde der Gemeinde gebeten etwas sagen zu dürfen. Man habe es ihm erlaubt und er habe diese Geschichte von dem Charlie erzählt und dann habe er gesagt: „Ich werde nie Arzt sein können, weil ich krank bin. Ich werde nie in die Mission gehen können, so wie Charlie es gekonnt hätte. Aber wenn ich es gekonnt hätte, dann würde ich mein Leben nicht so vergeuden wie Charlie es tut. Am Ende jener Bibelstunde hätten vier von fünf jungen Erwachsenen, die da gewesen wären beschlossen, in die Mission zu gehen. Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Amen